



# Schneeflockenmord

## Ein romantischer Winterkrimi

von Corrie Meissner



### Kapitel 1

»Charlize Kaufmann, wo bleibst du denn?«

Das *schon wieder* schwang deutlich in Nathalies Stimme mit, auch wenn sie es nicht laut aussprach.

Charlie fluchte, während sie versuchte, ihren zweiten Stiefel anzuziehen. Auf einem Bein hüpfend trat sie aus der Haustür, verhedderte sich in ihrem langen Rock und fiel prompt in den Schnee. »Du weißt, wie ich es hasse, wenn du mich so nennst«, jammerte sie. »Keine Ahnung, was sich meine Eltern dabei gedacht haben.« Besonders im Zusammenhang mit dem Allerweltsnamen Kaufmann fand sie ihren Vornamen ganz schrecklich. Deshalb bestand sie darauf, von allen nur Charlie genannt zu werden.

Nathalie seufzte genervt. »Musstest du wieder all deine Klamotten ausschütteln?«, fragte sie und half der Freundin auf. »Hast du immer noch nicht gelernt, dass die Gefahr, hier einer Riesen-Monster-Spinne zu begegnen, nicht besonders groß ist?«

»Ja, ja, mein Verstand sagt mir das auch. Aber wenn du schon einmal eine Vogelspinne in deinem Bett gefunden hättest, wärst du jetzt bestimmt genauso vorsichtig.« Charlie hatte es endlich geschafft, in den Stiefel zu schlüpfen, kämpfte nun aber mit dem Reißverschluss ihrer roten Winterjacke.

»Paranoid meinst du wohl!«

Sie spürte Nathalies missbilligenden Blick und sah auf. Ihre Freundin stand wie aus dem Ei gepellt da und war damit das genaue Gegenteil von ihr selbst. Nathalie sah atemberaubend aus. Mit ihren langen blonden Haaren und der sportlichen Figur konnte sie praktisch jeden um den Finger wickeln. Und sie nutzte das häufig aus, um sich einen Vorteil zu verschaffen.

Charlie dagegen stellte einen bunten Farbtupfer in der trüben Winterlandschaft dar, und zwar in jeder Hinsicht. Ihre Kleidung war wild zusammengewürfelt: Ein mit Blumen übersäter langer Rock, dazu ein sonnengelber Pulli und eben jene knallrote Winterjacke, deren Reißverschluss sich einfach nicht schließen ließ.

»Nun bleib schon stehen.« Nathalie griff nach dem Anorak und schloss ihn ohne jedes Problem.

»Das ist unfair! Der Stoff hatte sich verklemmt! Warum hat das bei mir nicht geklappt?« Charlie seufzte, griff in ihre Manteltasche und holte eine Pudelmütze im Norwegermuster hervor. Hastig stopfte sie ihre wilden braunen Locken darunter.

Nathalie stieg ungeduldig in den alten Opel Astra ein, den sie sich zu dritt teilten. »Wenn ich dir beim Einkaufen helfen soll, müssen wir uns ranhalten. Um drei hab ich Training«, rief sie durch die offene Beifahrertür.

»Ich komme ja schon«, brummelte Charlie.

Durch die Weltreisen mit ihren Eltern hatte sie sich allerlei Marotten angeeignet. Die Kleidung auszuschütteln aus Angst vor Riesenspinnen war eine harmlose Variante, fand sie, und machte selten Probleme. Ihre Unpünktlichkeit war da viel unangenehmer. Aber irgendwie hatte sie sich mit den deutschen Tugenden eben nie so richtig vertraut machen können.

Im Supermarkt standen die beiden vor einem riesigen Regal mit Backzutaten.

»Du willst mir doch jetzt nicht ernsthaft erzählen, du hast keinen Einkaufszettel?«

Nathalie verdrehte die Augen, als Charlie kleinlaut nickte.

»Ich dachte, ich könnte mir das alles merken. So viele Sachen soll es morgen doch gar nicht geben«, verteidigte sie sich. »Die Muffins und Waffeln haben doch Standardzutaten.«

Versuchte sie jetzt wirklich, sich das selbst einzureden? Standardzutaten waren es nur, wenn man über ausreichend Erfahrung beim Backen verfügte.

Zwar bereitete sie seit etwa einem Jahr das Essen für die Kinderpartys zu, aber den Einkauf erledigten meistens die beiden anderen Frauen.

»Es ist bereits kurz nach zwei, so geht das nicht.« Nathalie fluchte. »Wir rufen Julia an, die müsste schon zu Hause sein. Heute hat sie keine Nachmittagsbetreuung in der Schule.«

Julia war die dritte Mitbewohnerin des kleinen Hauses und arbeitete als Referendarin an der örtlichen Grundschule. Sie war der Ruhepol in ihrer Dreier-WG und außerdem die Häuslichste der drei jungen Frauen.

Ein paar Minuten später hatten sie mit ihr abgesprochen, was sie für Charlies morgige Kinderparty einkaufen mussten. Erleichtert schoben sie den vollen Einkaufswagen zur Kasse.

»Ich bringe dich nur schnell nach Hause, aber dann muss ich sofort los.« Nathalie steuerte auf die kürzeste Schlange zu. »Wenn dir etwas super Wichtiges einfällt, was fehlt, schreibst du mir. Vielleicht schaffe ich es noch nach der Arbeit, es zu besorgen.«

Charlie war zuversichtlich, dass sie alles gekauft hatten. Julia war in ihrer ruhigen Art die Zutaten der Rezepte, die Charlie backen wollte, durchgegangen. Trotzdem nickte sie Nathalie dankbar zu. Ihre Freundinnen standen ihr immer zur Seite. Ohne die beiden hätte sie so manches Chaos nicht noch in letzter Minute zurechtbiegen können.

Aber sie war nervös. Das neue Konzept für die Kinder-Krimiparty würde morgen den ersten Testlauf haben. Sie hatte sich größte Mühe gegeben und versucht, alles so weit wie möglich zu planen. Normalerweise verließ sie sich auf ihre Intuition und Kreativität, doch diesmal sollte es perfekt sein.

\*\*\*

»Wann kommt denn deine Horde heute Nachmittag? Nur damit ich mich rechtzeitig vom Acker machen kann.«

Nathalie stand im Türrahmen und beobachtete Charlie, die gerade ein Blech mit Muffins aus dem Backofen holte.

»Hm, sieht gut aus«, sagte sie. »Ist eigentlich viel zu schade für die kleinen Kröten.« Damit schnappte sie sich einen Kuchen, bevor Charlie protestieren konnte. »Und schmeckt auch noch lecker! Erstaunlich, wenn ich an den chaotischen Einkauf denke.«

Charlie verstand kaum, was ihre Freundin sagte, denn Nathalie hatte sich den

ganzen Muffin auf einmal in den Mund gesteckt. Doch sie wusste auch so, was ihre Mitbewohnerin meinte. Es war immer wieder ein Streitthema bei ihnen, weil Nathalie glaubte, Charlie würde zu viel Geld für die Kinderpartys ausgeben. Aber schließlich bestritt sie von den Veranstaltungen ihren Lebensunterhalt und finanzierte damit ihr Kunststudium.

»Man muss die Kinder doch ein bisschen verwöhnen. Ich bin auf die gute Mundpropaganda angewiesen. Und diesmal gibt es eine tolle Bezahlung.«

Nathalie horchte auf. »Das heißt ...?«

»Der Patenonkel des Geburtstagskindes ist äußerst spendabel. Er hat gemeint, es darf kosten, was nötig ist.« Charlie grinste. »Du siehst, in diesem Fall sind die guten Sachen nicht verschwendet.«

»Okay, okay, dann will ich mal nicht so sein. Und *reicher Patenonkel* klingt gut. Vielleicht ist er auch noch jung, attraktiv und derzeit ohne Freundin?«, fragte sie hoffnungsvoll.

Charlie errötete.

Verblüfft schaute Nathalie sie an. »Nein, nicht wirklich, oder? Du meinst, ich könnte mich tatsächlich an ihn ranschmeißen und all unsere Geldsorgen wären gelöst?«

Charlie verdrehte die Augen. »Okay, er sieht schon gut aus«, gab sie zu. »Aber das heißt nicht, dass du ihn um den Finger wickeln kannst. So ist er nicht. Und ob er solo ist, davon habe ich wirklich keine Ahnung.« Leider, fügte sie in Gedanken hinzu.

»Hm, vielleicht sollte ich heute doch ausnahmsweise bei der Raubtierfütterung dabei sein«, überlegte ihre Freundin stirnrunzelnd.

»Auf keinen Fall!«, entfuhr es Charlie.

Sie wollte Nathalie nicht hier haben, wenn die Mädchen kamen, das war schlecht fürs Geschäft. Das letzte Mal, als ihre Freundin überraschend vor dem Ende einer Feier aufgetaucht war, hatte sie mit ihren giftigen Sprüchen die Kinder derart verunsichert, dass Charlie sich den ganzen Abend mit Beschwerdeanrufen erboster Eltern herumgeschlagen hatte und all ihren Charme aufbringen musste, um diese zu beruhigen.

»Du weißt, wir brauchen meinen Nebenverdienst. Also halte dich bitte zurück. Und Alexander wird Melli und die anderen Kinder nur herbringen und am Ende wieder abholen.«

»Alexander ...« Nathalie ließ sich den Namen auf der Zunge zergehen. »So weit bist du also schon. Und was heißt: *So ist er nicht?* Wenn du ihn kaum kennst, woher willst du das dann wissen? Stell dir vor, ich müsste bei der nächsten Reparatur der alten Schrottkarre nicht wieder hemmungslos mit dem Mechaniker flirten, damit er uns noch mal einen Rabatt gibt. Traumhaft!« Sie verzog angewidert das Gesicht. »Er ist wirklich ein ekliger Typ.«

Charlie schwieg. Sie wollte nicht weiter über Alexander sprechen. Er war ihr bei dem Vorbereitungstreffen mit Melli sofort sympathisch gewesen, aber das konnte sie ihrer Freundin nicht auf die Nase binden. Dann würde Nathalie sie die nächsten Wochen immer wieder damit aufziehen.

»Nein, ist schon gut.« Nathalie knuffte sie in die Seite, »War doch nur Spaß. Du hättest es echt verdient, mal einen netten Typen zu finden. Und wenn's der Onkel von einem deiner Geburtstags-Kiddies ist, sei's drum. Man nimmt, was man kriegen kann. Besser als dieser seltsame Kommilitone von dir, der neulich hier war, wird er mit Sicherheit sein.«

»Max ist nicht seltsam«, setzte Charlie automatisch an, schwieg dann jedoch. Ihre Freundin hatte recht. Max, mit dem sie an einem gemeinsamen Kunstprojekt arbeitete, hatte eine ziemlich muffelige Art.

»By the way, bist du mit deinen Vorbereitungen nicht ein bisschen spät dran?« Nathalie tippte auf ihren Fitnesstracker und schnappte sich einen zweiten Muffin.

Charlie wollte ihr gerade auf die Finger hauen – so viele kleine Kuchen waren gar nicht mehr übrig – da fiel ihr Blick auf die Küchenuhr.

»Oh nein, es ist schon elf Uhr? Wie kann das sein? Ich bin doch extra früh aufgestanden.« Verzweifelt sah sie sich in der Küche um. »Und ich habe noch nichts fürs Abendessen fertig, verdammt, verdammt, verdammt!«

Nathalie zuckte die Achseln.

»Ist doch wie immer, du hast einfach nicht genug deutsche Tugenden mitbekommen. Pünktlichkeit und Ordnung sind an dir vorbeigegangen. Aber im Endeffekt kriegst du immer noch die Kurve, also ist es doch egal. Vielleicht solltest du die Gören mit ein paar deiner Krokodil-Geschichten unterhalten, da vergeht ihnen der Appetit und du kannst auf das Abendessen verzichten.«

Charlies Eltern standen der Flower-Power-Bewegung nah und waren fast zwanzig Jahre lang mit ihr in einem alten Van rund um die ganze Welt gereist.

So aufregend sie das als Kind gefunden hatte, war ihr im Erwachsenenalter dieses unstete Leben zu viel gewesen. Sie hatte sich nach Beständigkeit geseht und sich deshalb entschlossen, ihr Studium in Deutschland zu absolvieren. Ihre Eltern hatten dafür wenig Verständnis gehabt und sie selbst hatte sich anfangs sehr einsam gefühlt. Doch als sie dann in Julia und Nathalie gute Freundinnen gefunden hatte, wusste sie, sie war angekommen. Aber immer noch blieben ihr einige Dinge fremd.

»Könntest du vielleicht den Holzstapel hinter dem Haus aufräumen, bevor du gehst?«, fragte sie Nathalie hoffnungsvoll. »Ich will nicht, dass sich die Kinder verletzen.«

»Jetzt klingst du schon wie Julia. Die können doch wohl aufpassen«, empörte sich ihre Freundin. »Oder war das nur ein Versuch, mich rechtzeitig von hier wegzubekommen, um noch ein paar romantische Momente mit Mister Rich zu verbringen?«

Charlie drehte sich zu ihrem Gebäck, um ihr rotes Gesicht zu verbergen. Sie hoffte tatsächlich, ein paar Worte mit Alexander wechseln zu können. Irgendetwas war da zwischen ihnen, das spürte sie.

»Nein, schon gut, ich gehe. Ich muss heute wahrscheinlich wirklich noch arbeiten.« Nathalie fiel Charlie ins Wort, die zu einem Kommentar ansetzen wollte. »Und den Stapel räume ich auf, keine Sorge.«

Charlie widmete sich weiter ihrer Bäckerei. Nach der Vorbereitung des Essens musste sie noch die Tischkarten ausdrucken. Diesmal gab sie sich besondere Mühe, denn der Erfolg der heutigen Party war wichtig. Die Eltern von Melli, dem Geburtstagskind, waren einflussreiche Geschäftsleute aus Köln. Wenn ihnen die Feier gefallen würde, gäbe es endlich Aussicht auf andere lukrative Events.

Die neunjährige Melli – die eigentlich Melinda hieß, das aber ebenso wenig mochte wie Charlie ihren kompletten Vornamen – war eine begeisterte Leserin von Abenteuerromanen, in denen eine Kindergruppe ein kniffliges Rätsel löste, so etwas wie die Drei Fragezeichen. Deshalb hatte eines der neuen Settings, die Charlie sich ausgedacht hatte, perfekt gepasst. Der Fall der verschwundenen Halskette war spannend, aber nicht grausam. Wenn die Kinder die nächsten Nächte vor Angst aus dem Schlaf hochschreckten, würde niemand mehr eine Party bei ihr buchen.



Charlie lächelte, wenn sie daran dachte, wie Melli Feuer und Flamme gewesen war, als es um ein Versteck für die Kette gegangen war. Und wie stolz sie gewesen war, die Täterin sein zu dürfen. Meist wollte das Geburtstagskind der Detektiv sein, aber Melli hatte sich sofort in der Rolle der geheimnisvollen Diebin gesehen.

Sie würde die Halskette in einem unbeobachteten Moment aus der Schatulle in Charlies Schlafzimmer holen und hinter dem Haus im Schuppen verstecken. Nachdem der Diebstahl bemerkt worden wäre, sollten alle Teilnehmer der Kaffeerunde befragt werden.

Charlie war immer wieder erstaunt, wie schnell und professionell sich die Kinder mit der jeweiligen Figur identifizieren konnten. Für sie war es wie eine Maskerade und meistens blühten auch die ruhigeren Typen auf. Als Charlie auf die Idee gekommen war, diese Art Partys zu veranstalten, waren ihre beiden Freundinnen erst skeptisch gewesen. Aber sie selbst hatte daran geglaubt, dass sich die äußerst erfolgreichen Krimidinner für Erwachsene mit der entsprechenden Anpassung gut auf eine jüngere Klientel übertragen ließen. Der Erfolg gab ihr recht. Nun, nach etwa einem Jahr, kam das Ganze richtig gut ins Rollen. Es hatte sich auch im weiteren Umkreis herumgesprochen, dass ihre Partys den Kindern Spaß machten und die Eltern dadurch von den Vorbereitungen einer aufwendigen Geburtstagsfeier entlastet waren. Charlie hoffte, dass es irgendwann einmal zum guten Ton gehören würde, eine Krimiparty bei ihr zu veranstalten – träumen durfte man schließlich.

Sie steckte gerade kleine Zettel in die abgekühlten Muffins, als Julia zur Tür hereinschaute.

»Kann ich dir noch etwas helfen? Ich könnte den Holzstapel hinter dem Haus aufräumen, nicht, dass ein Kind darunter begraben wird.« Besorgt sah sie Charlie an.

Julia war als Grundschullehrerin das genaue Gegenteil von Nathalie. Sie war immer um die Kinder besorgt und half gern bei den Vorbereitungen. Julia war es auch, die die kleine Gemeinschaft der drei Frauen zusammenhielt, die Wogen glättete und sich immer um alle kümmerte. Sie hatte einfach ein Muttergen, wie Nathalie es manchmal abfällig nannte.

»Danke, aber das hat Nathalie bereits erledigt, hoffe ich zumindest. Du hast mir schon genug geholfen, als du dir den Krimiplot mit mir gemeinsam

angeschaut hast. Ich bin immer etwas unsicher, ob das für die Altersgruppe so passt.«

Julia lächelte. »Du hast einfach ein Händchen dafür, mit den Kindern umzugehen. Ich glaube, deine Partys sind gerade deshalb ein Erfolg, weil die Kinder spüren, dass du sie ernst nimmst. Darum lieben sie deine Krimidinner. Nur die Storys aus deiner Vergangenheit, die solltest du vielleicht nicht immer so dramatisch erzählen.« Julia sah sie stirnrunzelnd an. »Wenn ich an die Sache mit dem Krokodil denke, bekomme sogar ich noch das Schaudern.«

»Ach, den Kindern hat es, glaube ich, gefallen, nur die Eltern waren das Problem.« Solche Anekdoten hatten dazu beigetragen, dass Charlie in ihrem kleinen Dorf als Außenseiterin galt. Das, und ihre wild gemusterte Kleidung, ein Überbleibsel ihrer Hippie-Eltern, das einfach zu ihr gehörte.

Aber Julia hatte recht. Sie durfte nicht immer so gedankenlos und spontan reagieren, denn sie war auf die Einnahmen der Partys angewiesen. Vor einem Jahr hatte sie ihren Nebenjob in einer Bäckerei verloren, weil sie es mal wieder nicht geschafft hatte, länger als zwei Wochen am Stück pünktlich zur Arbeit zu kommen. Sie hatte einfach kein Zeitgefühl. Die Organisation dieser Geburtstagsfeiern dagegen war genau ihr Ding. Sie liebte es, sich die Storys auszudenken und die Dekoration zu gestalten. Inzwischen organisierte sie im Schnitt zweimal im Monat diese Events für Kinder zwischen acht und sechzehn Jahren und konnte gutes Geld zur Haushaltskasse beitragen. Sie hatten sogar schon gescherzt, wenn Charlie nach dem Ende ihres Studiums keine Stelle fände, könnte sie das Partybusiness zu einem Vollzeitjob machen.

»Was ist das da eigentlich?« Julia beugte sich über die Muffins. »Wofür sind die Zettel? Platzkarten machst du doch anders, oder nicht?«

»Auf den kleinen Zettel sind Hinweise für jedes einzelne Kind, die seine Rolle betreffen. Eine Information, die nur diese eine Person weiß. Das macht einerseits den Fall interessanter und gibt andererseits den Kindern das Gefühl, besonders wichtig zu sein.«

»Clever«, meinte Julia anerkennend. »Da hast du vermutlich schon direkt die meisten Kiddies auf deiner Seite. Und überhaupt, du hast alles so hübsch vorbereitet. Bei deiner künstlerischen Ader bin ich immer ein bisschen neidisch. Ich wünschte, ich könnte solche kreativen Dinge für meine Grundschul Kinder



auch so einfach aus dem Ärmel schütteln wie du.«

Charlie freute sich auf heute Nachmittag. Und das lag ganz sicher nicht daran, dass Alexander die Kinder bringen und auch wieder abholen würde. Nein, absolut nicht!

## Kapitel 2

Die Kinder begrüßten Charlie mit großem Hallo, als sie ein Tablett voller Waffeln ins Wohnzimmer trug. Essen war immer noch die beste Beschäftigung auf einer Geburtstagsfeier, egal wie alt die Gäste waren.

Die erste Rätselrunde war vorbei. Nach der Begrüßung und einer kleinen Einführung in den mysteriösen Fall der verschwundenen Halskette hatte Charlie kurz den Ablauf erklärt. Dabei ging sie die Rollen durch, die jedes Mädchen spielte. Die Informationen dazu waren mit den Einladungskarten verschickt worden, aber manchmal passierte es, dass einige Kinder das vor Aufregung vergaßen. Melli, das Geburtstagskind, war die Diebin und hatte die wertvolle Kette von *Madame Bertrand* während des Kaffeekränzchens gestohlen, was natürlich niemand außer ihr wusste. Die Schatulle im Schlafzimmer war bereits nach Spuren untersucht worden und sie hatten eine Liste erstellt, wer wann das Wohnzimmer verlassen und so Gelegenheit gehabt hatte, das Objekt zu entwenden.

Charlie war immer wieder überrascht, wie genau die Kinder alles beobachteten und auf welche Kleinigkeiten sie achteten. Seit ihr bei einer ihrer ersten Krimipartys ein Fauxpas unterlaufen war, machte sie die Vorbereitungen doppelt gründlich. Der Erfolg ihrer Krimidinner für Kinder hing von deren Begeisterung ab. Nur wenn die Kleinen zufrieden waren und ihre Eltern bedrängten, auch eine solche Geburtstagsfeier veranstalten zu dürfen, waren diese bereit, die recht hohen Kosten zu bezahlen.

Es wurde Zeit, die kleine Gruppe auf die Suche nach besagter Halskette zu schicken. Da diesmal kein Detektiv in der Runde dabei war, hatten alle gemeinsam überlegt, welche Orte als Versteck in Frage kamen. Der Dieb musste sich unter ihnen befinden und niemand hatte lange das Zimmer verlassen. Also war nur ein Platz im Haus oder dessen Nähe möglich. Charlie hatte die Räume,

die zur Durchsuchung zur Verfügung standen, auf Wohn- und Schlafzimmer sowie die Küche begrenzt. Sie fungierte als Spielleiterin, gab Hinweise oder bremste die Kinder, wenn alles etwas über das Ziel hinausschoss.

»Auf geht's, in welchem Raum wollt ihr anfangen zu suchen?«

Aufgeregt redeten die Mädchen durcheinander, aber dann einigte man sich recht schnell auf die Küche.

Eine halbe Stunde später saßen alle wieder bei einer heißen Schokolade zusammen.

»Ihr wisst, was das bedeutet?«, fragte Charlie in die Runde.

»Es geht nach draußen«, rief eines der Mädchen. »Der Täter muss sich in die Kälte geschlichen haben. Sicher hat er gehofft, wir würden dort nicht suchen und er könnte die Kette später beiseiteschaffen. Aber nicht mit uns!« Triumphierend blickte sie Charlie an. Die nickte ihr zu.

»Gut kombiniert, Marie«, sagte sie und versuchte, nicht zu auffällig zu Melli zu schauen, die mühsam ihr Lachen unterdrückte. Schließlich wusste sie, wo die Kette war. Sie war statt auf die Toilette, wie sie dem Kaffeekränzchen erzählt hatte, in den kleinen Schuppen hinter dem Haus gegangen, um ihre Beute dort zu verstecken. Der Schmuck befand sich in einem roten Samtsäckchen und würde relativ leicht zu finden sein. Charlie freute sich darauf, wenn die Mädchen die Halskette entdeckten. Sie würde Fotos von allen machen. Dafür hatte sie sich extra eine Sofortbildkamera zugelegt. Außerdem hatte sie sich eine kleine Überraschung ausgedacht. Der Schmuck war eigentlich keine echte Halskette, sondern bestand aus fünf Armbändern, die die Mädchen als Erinnerung an diese Krimiparty mit nach Hause nehmen durften.

In der Nacht hatte es kräftig geschneit, nicht ungewöhnlich für November in dieser Gegend. Zum Glück hatten alle Kinder wetterfeste Kleidung und Schuhe dabei und so stand der Suche im Schnee nichts mehr im Wege. Die Gruppe beschloss, zunächst am Waldrand nach Spuren Ausschau zu halten.

»Der Täter könnte ja auch von außerhalb gekommen sein«, gab eins der Mädchen zu bedenken. Anscheinend wollte sie den Fund der Kette hinauszögern. Ein gutes Zeichen, freute sich Charlie, die Schatzsuche schien ihnen Spaß zu machen. Sie hatte mit diesem neuen Szenario genau den Geschmack der Gruppe getroffen. Trotzdem war es ihr nicht recht, mit der

Kindergruppe bei der einsetzenden Dunkelheit Richtung Wald zu stapfen. Es waren zwar nur wenige hundert Meter, aber sie hatte die Verantwortung für alle. Doch sie wollte nicht zu stark in das Spiel eingreifen.

»Wir gehen kurz bis zu den Bäumen und schauen uns um. Wenn wir dort keine Spuren entdecken, laufen wir direkt zurück zum Haus. Einverstanden?«, fragte sie.

Die Kinder rannten in den Flur, um ihre Sachen anzuziehen. Ungeduldig warteten sie auf Marie, die mit ihrem Schal kämpfte. Dann waren alle so weit und stürmten nach draußen.

»Stopp!«, rief Charlie. »Alle bleiben zusammen. Keiner zieht allein los. Ich habe eine Taschenlampe dabei und will jeden von euch immer im Blickfeld haben.«

Die Mädchen nickten gehorsam und stapften gemeinsam durch den tiefen Schnee.

Nach ein paar Minuten versuchte Charlie, die Gruppe wieder zur Umkehr zu bewegen. »So, Mädels, ich glaube, hier ist nun wirklich nichts mehr zu finden.«

»Ich schau nur noch mal hinter dem großen Baum dort. Wäre ein ideales Versteck«, sagte Marie und rannte los. Sie ignorierte die Rufe der anderen und bevor Charlie sie erreicht hatte, erklang ein Schrei.

Leichenblass und zitternd zeigte das Mädchen auf eine Stelle hinter dem großen Baum. Zunächst konnte Charlie trotz Taschenlampe in der Dunkelheit nichts erkennen, doch dann sah sie es: Dort lag eine Gestalt im Schnee, völlig bewegungslos.

»Ihr bleibt alle hier stehen, habt ihr verstanden? Ich schaue mir das Ganze einmal an.« Sie ließ ihren Blick streng über die Gruppe wandern. »Keiner kommt mir hinterher!«

Die Kinder nickten, Marie verängstigt, Melli und die anderen Mädchen eher neugierig.

Charlie versuchte, die Stelle mit der am Boden liegenden Gestalt zu beleuchten. Laut rief sie: »Hallo! Können wir Ihnen helfen? Ist etwas passiert?« Dabei trat sie näher heran. Die linke Hand vergrub sie in der Manteltasche und hielt ihren Schlüsselbund fest, bereit, ihn sofort auf einen möglichen Angreifer zu werfen. Hier im Wald war es besser, vorsichtig zu sein. Wer wusste schon, welche Typen sich hier herumtrieben. Manchmal machten sich ein paar

Jugendliche einen Spaß daraus, andere zu erschrecken. Charlie verfluchte sich, dass sie mit den Kindern nicht in der Nähe des Hauses geblieben war.

Doch die Gestalt rührte sich nicht. Auch sonst war keine Bewegung oder ein Geräusch auszumachen. Lediglich die kleine Marie wimmerte leise vor sich hin. Der Wald lag totenstill und dunkel vor ihnen.

Als Charlie den Lichtstrahl auf den Boden unter dem Baum richtete, konnte sie mehr erkennen: Es war ein Mann, der dort lag. Seine Augen starrten offen ins Leere. Als ihr Blick über seinen Körper glitt, packte sie das Entsetzen. Sein linkes Bein war am Knie abgetrennt. Der Unterschenkel war nur noch an einigen Sehnen mit dem Gelenk verbunden. Rund um seinen gesamten Unterkörper hatte sich eine riesige Blutlache im Schnee gebildet.

Ein eisiger Schauer lief ihr über den Rücken. Dann schrie auch sie.

--- Ende der Leseprobe ---

## *Schneeflockenmord*

ist als Ebook bei Amazon erhältlich

